

Albrecht von Lucke

Dekade der Entscheidung

Warum die kommenden zehn Jahre über unsere Zukunft bestimmen werden

Nicht immer sind es die revolutionären Jahre, in denen die Weichen eines Jahrhunderts gestellt werden. Manchmal entscheidet gerade die nachrevolutionäre Ära über die Zukunft. So geschehen vor 200 Jahren: Damals bestimmte die zweite Dekade über das Kommende. Und dieses Phänomen sollte sich 100 Jahre später, in der Zeit des Ersten Weltkriegs, wiederholen. Viel spricht dafür, dass es auch im 21. Jahrhundert so sein wird. Damit hätten die entscheidenden Jahre unseres Säkulums begonnen.

Albrecht von Lucke

(* 1967) ist Redakteur der *Blätter für deutsche und internationale Politik* in Berlin.

Bei Wagenbach erschien zuletzt: *Die gefährdete Republik. Von Bonn nach Berlin* (2009).

albrecht.vonlucke@blaetter.de



halten, jene nationalen Grenzen zu ziehen, die den Kontinent jahrzehntelang dominieren sollten – und ihn 100 Jahre später erneut in einen Krieg führten, der zum Ersten Weltkrieg wurde.

Geschichte wiederholt sich ... manchmal doch

Das eigentliche *annus mirabilis* der Neuzeit, das Jahr 1789, hatte der Welt die große Verheißung von »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit« beschert. Doch der jakobinische *Terreur* erbrachte für viele, die die Revolution eben noch jubelnd begrüßt hatten, den Beweis, »dass das Menschengeschlecht der vormundschaftlichen Gewalt noch nicht entwachsen ist«, so Friedrich Schiller am 13. Juli 1793 in seinem Brief an den Prinzen von Augustenburg.

Was auf den Terror folgte, ist bekannt: Im Zuge der Revolutionswirren gelangte Napoleon Bonaparte an die Macht. Doch auch der kleine große Imperator, in dem Hegel bereits den Weltgeist zu Pferde zu erkennen meinte, musste erst mit seinen Welteroberungsplänen bei Waterloo scheitern, bevor die eigentliche Entscheidung über die Zukunft Europas fallen konnte.

Es war dem Wiener Kongress unter der Führung des Fürsten Metternich vorbe-

Somit war es auch im 20. Jahrhundert die zweite Dekade, die über die Zukunft entschied. Zwischen 1914 und 1919 wurden die Grundsteine für die beiden großen Totalitarismen, Nationalsozialismus und Bolschewismus, gelegt. Indem die deutsche Oberste Heeresleitung dafür sorgte, dass Lenin 1917 aus der Schweiz in einem versiegelten Zug nach Russland zurückfahren konnte, verhalf sie der russischen Revolution zum Erfolg. Wenig später brütete der Gefreite Hitler, schwer kriegsgeschädigt und zeitweilig erblindet, im Lazarett in Passau seinen Hass auf Juden und Novemberverräter aus und legte damit die Wurzeln für den nächsten Weltkrieg – wie auch für den daraus resultierenden 40-jährigen Kalten Krieg. Auf diese Weise wurzelt das ganze 20. Jahrhundert in jenen Schüssen von Sarajevo, dem Attentat auf den österreichisch-ungarischen Thronfolger,

das am 28. Juni 1914 den Ersten Weltkrieg auslöste.

Auch wenn wir uns gegenwärtig nicht – oder sollte man besser sagen: noch nicht – in einem ähnlich kriegerischen Jahrzehnt wie vor 100 oder 200 Jahren befinden, mehrten sich doch die Anzeichen dafür, dass wir soeben in die entscheidende Dekade dieses Jahrhunderts eingetreten sind.

Auch unserer Dekade der Entscheidung ging eine Revolution voraus. Das *annus mirabilis* 1989, gekrönt durch den Fall der Mauer, zog den Zusammenbruch des für unzerstörbar erachteten kommunistischen Systems nach sich. Und auch diesmal schwang sich mit Francis Fukuyama ein neuer, neo-konservativer Hegel auf, das »Ende der Geschichte« zu postulieren. Kurze Zeit später fand sich in George W. Bush der kriegerische Vollstrecker seiner Gedanken. Doch auch Bush erlebte sein Waterloo, im Irak und in Afghanistan. Und auch sein fatales Erbe hat – wie im Falle Napoleons – ein anderer zu tragen:

Jetzt ist es an Barack Obama, die Konsequenzen der Kriege seines Vorgängers in Afghanistan und im Irak auszubaden.

Tatsächlich dürften in diesem Jahrzehnt die großen Fragen dieses Jahrhunderts entschieden werden. An erster Stelle die neue geopolitische Kontroverse: Wir sind gegenwärtig Zeugen einer gewaltigen Machtverschiebung in den asiatisch-pazifischen Raum. Mit China ist ein neuer *global player* auf der internationalen Bühne aufgetaucht, der den USA als der letzten verbliebenen Supermacht des vergangenen Jahrhunderts bereits ernsthaft Konkurrenz macht. Just zum Ende der Nuller-Jahre, wie wir uns die vergangene, verlorene Dekade bereits zu nennen angewöhnt haben, beschloss der Asien-Pazifik-Gipfel, dass im Jahre 2020 die asiatisch-pazifische Freihandelszone starten soll. Damit wäre diese Region, der neben Staaten Asiens auch die USA angehören werden, der bei weitem größte Handelsraum der Erde. Gewiss nicht ohne Grund bezeichnete sich Präsi-

dent Barack Obama auf seiner ersten Asien-Reise Ende 2009 bereits als der erste pazifische Präsident der Vereinigten Staaten.

Die kommenden Jahre werden also auch darüber entscheiden, welche Rolle der alte »Westen« in dieser neuen Weltordnung noch spielt. Vieles spricht dafür, dass die bereits 1914 ausgegangenen Lichter Europas, die nach 1945 mit amerikanischer Hilfe erneut entzündet wurden, in den kommenden Jahren wieder dunkler werden. Die jüngste griechische Tragödie könnte dafür ein Vorbote gewesen sein.

Tatsächlich wurde die geopolitische Verschiebung durch die globale Finanzmarktkrise maßgeblich forciert. Verglichen mit den westlichen Staaten konnte China die Krise erstaunlich gut meistern. Zudem ist das Riesenreich bereits seit vielen Jahren milliardenschwerer Gläubiger der Vereinigten Staaten. In der nächsten Dekade wird sich deshalb auch entscheiden, ob der chinesische Yen die Rolle der neuen Leitwährung übernehmen wird. Unlängst beschlossen China, Russland, Saudi Arabien und eine ganze Reihe anderer Staaten, den Dollar innerhalb der nächsten neun Jahre als Weltwährung schrittweise zu ersetzen. Damit steht die Dominanz der USA endgültig auf dem Spiel.

Die neuen Krisen

Dahinter lauert die zweite, entscheidende Fragestellung, nämlich nach der Zukunft des globalen Kapitalismus, danach, ob dessen anhaltende Krise bewältigt werden kann. Bald zwei Jahre nach dem finanzkapitalistischen Null-Punkt, dem Crash von Lehman Brothers, hat sich die Haltung der Wirtschaft nicht grundlegend verändert. Das neoliberale Leitmotiv *Enrichissez vous*, »Bereichert euch!« – unter radikaler Ausbeutung aller humanen und natürlichen Ressourcen –, wurde nicht ernsthaft in Frage gestellt. Keine jener »finanziellen Massenvernichtungswaffen«, als welche der

US-amerikanische Großinvestor Warren Buffett die Finanzmarkt-Derivate bezeichnet, wurde bis heute entschärft. Damit bleibt das gesamte finanzkapitalistische System unvermindert labil.

Forciert wird die Krise des Kapitalismus durch die Grenzen der energetischen Versorgung. Jüngste Berechnungen des US-Militärs sagen den *Peak Oil*, den Scheitelpunkt der Ölförderung, für das Jahr 2012 vorher. Bereits 2015 soll die Unterversorgung der Weltwirtschaft 10 Millionen Barrel täglich betragen – das sind fast 12 % der heutigen Förderung, was massive Ressourcenkonflikte zur Folge hätte.

Das führt zu der dritten Krise, die hinter allen Krisen steht: die ökologische Frage als die eigentliche Krise der westlich-kapitalistischen Zivilisation. Um die globale Erwärmung auf das ökologisch vertretbare Höchstmaß von zwei Grad in den nächsten 100 Jahre zu begrenzen, muss die globale Emissionskurve nach Berechnungen des Weltklimarats bis 2015 unbedingt ihren Scheitelpunkt erreichen. Schiebt man ihn weiter hinaus, erhöht man die Emissionen also über das Stichdatum 2015, wird man danach in einem kaum mehr möglichen Maße gegensteuern müssen, um nicht im roten, final überhitzten Bereich zu enden.

Kurzum: Wenn nicht in diesem Jahrzehnt die entscheidenden Schritte eingeleitet werden, dürfte es zu spät sein, um eine unverträgliche Erwärmung noch zu vermeiden. Global betrachtet ist es also nicht die Agenda 2010, sondern die Agenda 2020, die über die Zukunft der Erde entscheidet.

Was tun?

»Demokratie und Sicherheit, Frieden und Wohlstand« – das waren die großen materiellen und immateriellen Werte, die dem Westen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts beschert wurden. Die Grundvoraussetzung des angestrebten »Wohlstands

für alle« war jedoch permanentes »Wachstum«. Nur dadurch konnte die ständige Umverteilung aus den Wohlstandsgewinnen erfolgen. Getreu der Devise: Alle haben immer mehr – allerdings, wohlgemerkt, nur in den nördlichen Industrienationen.

Heute können wir uns dieses Wohlstandsmodell schlicht nicht mehr leisten – bei Strafe des eigenen Untergangs. Damit sind wir, über 200 Jahre nach der Französischen Revolution, wieder bei den großen Fragen von Gleichheit und Gerechtigkeit des Jahres 1789 angelangt – jetzt aber im globalen Maßstab.

Denn: »Kein Mensch hat per se das Recht, dem Klima mehr Schaden zuzufügen als andere. (...) Wir müssen China oder Indien die Perspektive geben, dass wir uns in der Zukunft auf gleiche CO₂-Werte zubewegen. Nur so werden sie bereit sein, auch heute schon zu handeln. Nur so werden sie uns glauben, dass wir ihnen zugestehen, ihren Bürgern denselben Wohlstand zu ermöglichen, wie wir ihn haben.«

Dies sind die wohl revolutionärsten Worte, die, man staune, unsere Bundeskanzlerin Angela Merkel je gesprochen haben dürfte. Tatsächlich ernst genommen, verlangen Merkels Worte nichts anderes als die fundamentale Transformation

des wachstumsgetriebenen Kapitalismus.

Doch so richtig die Worte der Kanzlerin sind, die erforderlichen Taten sind ihnen bisher nicht gelungen. Ohne ein fundamental anderes, immaterielles Wohlstandsverständnis wird dieser Übergang nicht zu meistern sein. Sollte uns, sollte dem Westen diese Wende zum materiellen Weniger jedoch nicht gelingen, ist kaum vorstellbar, dass der Süden auf seinen Anteil am globalen Kuchen dauerhaft friedlich verzichten wird. Bereits heute werden die Methoden immer brutaler, mit denen sich etwa China für seine Milliardenbevölkerung Land und Ressourcen in Afrika verschafft. Noch ist also keineswegs ausgemacht, ob es der Welt diesmal gelingt, anders als in den vergangenen 200 Jahren, den großen Krieg zu vermeiden.

»Wenn alles so bleiben soll, wie es ist, muss sich alles ändern«, lautet das bekannte Zitat von Giuseppe Tomasi di Lampedusa. Heute gilt es, Lampedusa zeitgemäß zu variieren: »Auch wenn wir uns radikal ändern, wird vieles nicht so bleiben, wie es ist.« Doch nur dann, wenn wir in den nächsten zehn Jahren die Weichen radikal auf weniger Wachstum umstellen, haben wir überhaupt eine Chance, in diesem Jahrhundert friedlich, demokratisch und einigermaßen sicher zu leben.

Wolf Scheller

»Stadt der Engel«

Christa Wolfs literarische Gewissenserforschung

In den Kalifornien-Impressionen von 1993 beschreibt Christa Wolf einen Traum, der Berlin nach Los Angeles holt: »Kerzen brennen, die viele Menschen in den Händen tragen, sie rufen rhythmisch: Keine Gewalt! Es ist der erfüllte Augenblick, ich weiß es sogar im Traum.« Und dann gibt es auch noch die Szene, in der vier Frauen auf



Wolf Scheller

(* 1944) lebt als Rundfunkredakteur in Köln. Seine Schwerpunkte sind jüngere Zeitgeschichte und Literatur.

wolfscheller@gmx.de